



Rabbiner Henry Brandt

Brücken bauen für interreligiöse
Verständigung e.V.

Hanspeter Heinz

Der christlichen Liturgie fehlt die Klage

Die Klagemauer am Tempelberg in der Altstadt Jerusalems, die heiligste Stätte des Judentums, wird tagtäglich von zahlreichen Gläubigen besucht, die vor Ort Gebete sprechen. Auch Papst Johannes Paul II. hat bei seiner Pilgerreise im Jahr 2000 dort gebetet und wie andere den Zettel mit seinem Schuldbekenntnis im Namen der Kirche in eine Mauerritze gesteckt. Es war der bewegendste Augenblick seines Besuchs.

Der Schatten der Tempelzerstörungen im 6. Jahrhundert vor Christus durch die Neubabylonier und im Jahr 70 nach Christus durch die Römer reicht im „christlichen Abendland“ durch alle Epochen bis zur Gegenwart. Zwei Daten hat die jüdische Künstlerin Marlis Glaser auf ihrem Bild notiert: „9. Av 1250: Juden werden aus England ausgewiesen.“ – „Bis zum 9. Av 1492 mussten alle Juden Spanien verlassen haben nach Verfolgung und Vertreibung.“ Der schreckliche Höhepunkt dieser christlichen Schande war die Reichspogromnacht am 9. November 1938, der Vorschatten von Auschwitz. Synagogen in ganz Deutschland wurden zerstört, in Brand gesetzt, die Torarollen geschändet, und das in aller Öffentlichkeit. Damit war klar: Wer sogar Gotteshäuser zerstört, der wird auch vor einem Massenmord nicht zurückschrecken. Der Anfang geschah bereits in dieser Nacht.

In den folgenden Jahrzehnten haben die christlichen Kirchen deutlich und öffentlich ihren Anteil an Schuld durch Tun und Unterlassen bekannt und glaubwürdige Zeichen der Umkehr und Buße gesetzt. Und viele Juden haben die ausgestreckte Hand entgegengenommen – ein Wunder in meinen Augen.

Aber ein wichtiges Zeichen fehlt: das Klagegebet der Kirche! Hier können wir Christen von den jüdischen Gemeinden lernen. Sie begehen seit alters mit Fasten und Klageliedern am 9. Av (dieses Jahr am 18. Juli) die Trauer über die

beiden Zerstörungen des Jerusalemer Tempels mitsamt ihrer Trauer über das Schicksal von Synagogen und Gemeinden in ihren Ländern. In manchen deutschen Gemeinden enthält die Liturgie mittelalterliche Klagelieder, die die Not des Mordens während der Kreuzzüge beschreiben, unter anderem in Speyer, Worms und Mainz. Andere schildern das Leiden der Juden von Lemberg und Krakau während des Kreuzzugs gegen die Türken von 1463. Ein Zitat aus dem ersten Klagelied des Propheten Jeremia hat Marlis Glaser ihrem Bild zitiert: „... vom Wasser überreich fließt mein Auge, denn fern von mir ist mein Tröster ... Von der Tochter Zion schwand all ihr Glanz.“

Die kirchliche Liturgie und Volksfrömmigkeit hingegen kennen die Klage allein im Blick auf das Leiden und Sterben Jesu. Und das Markusevangelium zitiert das Klagegebet Jesu am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum/wozu hast du mich verlassen?“ Auch die Psalmen kennen neben Lob und Preis, Dank und Bitte auch die Klage – und das sehr häufig. Franz-Josef Backhaus hat Recht: „Im Unterschied zu anderen Religionen fehlt dem Christentum eine Klagekultur: Statt in Verzweiflung zu verstummen, sich in frustriertes Jammern zu ergehen oder sich in endlosen Fürbitten zu verlieren, stellt die Klage den Ernstfall meines Glaubens an Gott dar, da ich als Beterin/Beter im leidenschaftlichen Ringen mit Gott („Leiden an Gott“) von ihm auch Hilfe in meinem Leid erwarte. Klage, als elementare Form der Lebensgestaltung angesichts einer existentiellen Krise, ist zugleich Anklage (Warum?) und Hoffnung auf Rettung (Wer sonst?)“ [Stuttgarter Altes Testament, 1587 f.]

Noch immer fehlen in der katholischen Kirche z.B. verbindliche Formen zur Erinnerung an die Reichspogromnacht 1938. Der Gesprächskreis „Juden und Christen beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken“ hat dazu aufgerufen, in der Kirche Rituale zu entwickeln, die an den Terror des November 1938 und den fehlenden Protest der Kirche erinnern, und fragt: Warum läuten nicht am 9. November schon längst landesweit die Bußglocken?

Freilich ist zu beachten: Juden und Christen können zwar gemeinsam über die Schoa trauern, aber sie trauern auf grundlegend verschiedene Weise. Juden trauern und klagen, dass die Ihren das Leben verloren haben, sehr viele auch den Glauben an die Menschen, sogar den Glauben an Gott – und vielen ihrer Nachkommen geht es bis heute so. Christen hingegen müssen trauern und beklagen, dass sie ihre Würde verloren, sich schwer gegen die Liebe, das Hauptgebot Jesu und der ganzen Bibel versündigt haben, waren die Täter in den Konzentrationslagern doch fast alle katholisch und evangelisch getauft!

Wie Ostern zu Pessach und Pfingsten zu Schawuot gehört, das christliche Fest jedoch das jüdische nicht ersetzt, sondern durch die Verbindung erst seine eigentliche Tiefe erreicht, so braucht auch der 9. Av eine Entsprechung in der Liturgie der Kirche. Bietet das Jubiläumsjahr nicht die beste Gelegenheit dazu, diese Lücke zu schließen? Es ist an der Zeit. Zumal für die Kirchen in Deutschland